In dankbarer Erinnerung!

(Schluß.)

Da aber auch die Kunst einen anständig behandelten Magen zur Voraussetzung hat und selbst der in höchsten Regionen schwebende — erdabtrünnigste Kunstjünger im Winter einen Mantel um seine Lenden schlagen muß, wenn ihm nicht alle seine Impulse erfrieren sollen, so nahm sich mein Förderer auch meines Unterhaltes an. Er forderte mich einmal freundlich auf, mit ihm zum Schneider

zu gehen. Hier ließ er maßnehmen, und ich bekam bald darauf einen schönen Wintermantel. Ein andermal beschenkte er mich mit Anzugstoff. Immer stand er mir helfend zur Seite und nahm damit gleichzeitig meinen Eltern, die mich die ersten beiden Jahre der siebenjährigen Lehrzeit nicht nur vollkommen zu unterhalten hatten, sondern obendrein die Mittel zur täglichen Fahrt nach Meißen aufbringen mußten, manche Sorge ab.

Wilhelm Sinemus war für mich der Mann, der in einen schwierigen Anfang Klärung brachte, indem er mir in dem Zeitpunkte, da ich noch keine Ahnung hatte, was aus mir werden sollte, durch eine entschiedene Förderung den Weg

Werra entlang. In Fambach bei Schmalkalden nahm ich Arbeit, da es anfing, winterlich zu werden. Hier bekam ich das nächste Frühjahr das Sumpffieber, die deutsche Malaria, höchstwahrscheinlich hatte mich bei meinen Sonntagsstreifereien eine Mücke gestochen. Anstatt nach Hause zu fahren, wanderte ich mit meiner Krankheit zu Fuß quer durch Thüringen. Durch die Fieberanfälle hatte mein Körper furchtbar abgenommen, so daß ich den Rest fahren mußte. Der Arzt in Lohmen stellte meine Gesundheit wieder her durch reichliche Chiningaben. Schwere Arbeiten konnte ich leider nicht gleich wieder leisten. Daher besorgte ich eine Zeitlang bei einem Tischler Hempel in Dürrröhrsdorf das Anstreichen, ich hatte das in meiner Lehre ebenfalls mit lernen müssen, da wir eigene Lackiereireiwerkstatt hatten. Später begab ich mich nach Dresden in den Arbeitsnachweis für Tischler bei Selk, Kleine Brüdergasse. Dort wurde ich von der Tochter des Tischlermeisters Karl Schubert, der späteren Frau Porsch, abgeholt. Es war im Sommer 1882. Die lange Arbeitszeit in Wilsdruff wollte mir nicht recht gefallen, da immer ein Teil der Nacht dazugenommen wurde. Als ich im Herbst das Arbeitsverhältnis gelöst hatte, ging ich zu Buchbinder Peschel, um mir meine Bücher abzuholen. Er riet mir, nach Kaufbach zu Heine zu gehen, da dort ein Gehilfe auf Küchenmöbel gesucht würde. Weil der Winter vor der Tür stand, nahm ich die Arbeit an. Da es mir in der Wilsdruffer Gegend gut gefiel, blieb ich schließlich hier sitzen.

Auf dem Wege nach Wilsdruff bemerkte ich einst an einer Fensterwand im Hause des jetzigen Tischlermeisters Schumann einen Kasten mit größeren Käfern. Ich war ganz begeistert davon und suchte bald die Bekanntschaft des Sammlers zu machen. Es war ein Bauhandwerker Wilhelm Reinhard mit Namen. Manche Stunde brachte ich beim Betrachten seiner Schmetterlingssammlung zu, die in einem großen Glasaufsatz auf seiner Kommode untergebracht war. Mein Entschluß war sofort: So etwas legst du dir auch an! Da mir Berges Schmetterlingsbuch etwas zu kostspielig war, beschloß ich, die Tafeln abzuzeichnen, wozu mir Reinhard das Werk lieh. Da ich sonst keine Zeit dazu hatte, stand ich früh 4 Uhr auf und zeichnete bis um 5 Uhr, wo meine Arbeitszeit anfing. Als ich fünf Bogen fertig hatte, war mir die riesige Arbeit der — ich glaube — 50 Tafeln doch etwas zu ungeheuer; ich beschloß daher, mir das Werk in Lieferungen, je 1.50 Mark, zu halten. Die 5 Bogen sind heute noch in meinem Besitz. Einen tüchtigen Sammler, den Schmiedemeister Munkel aus Röhrsdorf, habe ich leider nicht kennen gelernt. Reinhard erzählte mir oft von ihm, auch daß er den Spiritismus in unserer Gegend eingeführt hat, was mir, da Munkel stark Naturwissenschaftler war, unbegreiflich vorkam. Reinhard hatte seine Anregung zum Sammeln beim Grafen Rex auf Zehista erhalten, woselbst er Kutscher oder Diener war. Ein Teil der Reinhardtschen Sachen ging in die Hände Richard Bretschneiders über, einiges in meinen Besitz. Viel Anregung verdanke ich dem später nach Wilsdruff verzogenen Präparator K. Wagner[1]; er wohnte am Markt neben dem „Adler". Wir gründeten auch einen kleinen Entomologischen Zirkel und kamen in der „Quelle" zusammen. Leider schlief die Sache wieder ein. Durch das eingehende Beobachten der hiesigen Natur war mir die Gegend immer mehr ans Herz gewachsen. Alles wurde mir vertrauter, so daß ich die fünfjährige Gehilfenzeit vor meiner Verheiratung nur einmal durch eine kurze Wanderung nach Nürnberg unterbrochen habe.

[1] HS 1924/13.

angeschafft. Das Geld hatte ich mir dadurch verdient, daß ich nachmittags bei meinem Großvater, der Schafmeister auf dem Altergut Elbersdorf war, die Kämmer hütete. Da bekam ich pro Tag 50 Pfg. Auch Kirschen pflückte ich mit, die Kirsche ebenfalls 50 Pfg.

Ostern 1878 wurde ich konfirmiert. Die Wahl des Lehrlingsberufes fiel mir nicht schwer, da ich die letzten Jahre tüchtig geschafft hatte, hatte ich mir doch leicht eine kleine Geldbank zurechtgezimmert. Manche Stunde hatte ich bei einem in der Nähe wohnenden Schartenersäumermann Pretzscher zugebracht, um mir dort ebenfalls etwas abzulehen, da meine Großmutter mir den Rat gab: „Gieb dir was, so hast du was, laß aber jedem das Seinige!" Mir lag somit das Nützige Sambatt, die Eitelkeit, sowieso schon im Blute. Ich trat beim Eitelkeitsmeister Zengli in Pirna in die Lehre, mußte 3 Jahre lernen und 60 Taler bezahlen. Es war nicht leicht, in dieser Werkstatt anzukommen, weil zuviel Anmeldungen vorlagen. Da ich nicht besonders groß war und etwas schwächlich dazu, fiel mir die Arbeit nicht immer leicht, ich mußte vielfach beim Boden auf eine Unterlage treten. Hauptsächlich das Aufklappen fiel mir schwer. Aber da war etwas, was es mir leicht machte: Ein Schullameraden Lehme aus Hartsdorf wurde auf dem Seminar in Pirna Lehrer! Durch ihn, auch später durch andere, bekam ich aus der vorigen Bücherei manch gutes Buch zu lesen. In den Ferien, wo wir im Seminar gewöhnlich zu tun hatten, war es für mich ein Genuß, einen Blick in das Lehrmittelzimmer zu tun. Sonntag nachmittags, wenn ich nicht nach Hause ging, studierte ich in der Bodenkammer. Eines Tages lud ich bei einem Optiker im Zentner ein Mikroskop kaufen, das meine besonders Sehnsucht erweckte. Preis 10 Mark! Für meine Börse ziemlich hoch! Da hieß es sparen! Alle Trinkgelder von Mädchen- und Garnhuben wurden zurückgelegt! Da wollte es der Zufall, daß ein Gang nach Großhartig geschafft wurde. Ich glaube, es war ein Mann im Duell gefallen. Wir mußten den Toten mit in den Sarg legen und bekamen jeder dafür 3 Mark. Auf dem Rückwege wanderte mein Vater als Trauzeuge für das Glas zum Optiker, damit mirs nicht etwa jemand wegkaufte.

Nun wurde alles Mögliche und Unmögliche unterlegt. Manche Probe Gurke haben mir die 10 Mark gebracht! Das Fehlende befindet sich noch heute in meinem Besitz.

In der Vorbildungsschule zu Pirna war Schemann mein Lehrer, für gewerbliches Zeichnen Wolfram. Die Zensur auf dem Entlassungszeugnis gibt für Betragen die I, für Fortschritte die III an. Vielleicht ist letztere Ziffer darauf mit zurückzuführen, daß mein schwächlicher Körper durch die schwere Arbeit abgespannt war, es gab so noch keine Maschine bei uns; denn Tüchtigkeit konnte ich mir wahrlich nicht vorwerfen.

Nach beendeter Lehrzeit Ostern 1881 ging ich auf die Wanderschaft durch Westdeutschland bis Köln in Solingen, zurück über Bremerhaven nach Bremen. Sparer hatte ich in Elberfeld bei Bretzburg in der Nähe der Elbmündung Arbeit gearbeitet. Dann ging weiter über Lüneburg nach den Niederlanden, wovon noch heute erhaltenes Geld in meinem Besitz ist. Von da nach Osnabrück und Münster. In Ibbenbüren hatte ich durch Vertrauensseligkeit die meisten Sachen sowie mein Eisenbahnbuch ein. Weiter ging die Fahrt über Hamm, Soest, durch das Sauerland über Winterberg. Heute noch ist mir der herrliche Blick auf diese Stadt in Erinnerung. Von hier über Arolsen nach Eisenach. Von da an der

Künstlerischer Betätigung zu sehen verhalf und damit die jetzige Berufsrichtung in ihrem trüben Punkte entschied, der dann auch weiterhin mit großer Hilfsbereitschaft an meiner weiteren Entwicklung teilnahm.

Ich werde ihm dies nie vergessen und nicht aufhören, ihm dafür dankbar zu sein.

Dresden-Striesen, 20. Dezember 1935. Heinz Hunk.

Nach Jahren jahrelangen Lernens in der Staatlichen Vorbildungsanstalt ging er, ausgestattet mit der Zusage, daß er jederzeit wiederkommen dürfe, auf die Kunstakademie nach Dresden, wurde Meisterschüler und erfreute sich bald ob seines Fleißes und seines Könnens der Beliebtheit bei den Professoren. Also gab es hier und da eine Auseinandersetzung und eine kleine Ausgleichung. 1934 aber, am Ende seines Studiums, wurde Heinz Hunk Träger des großen Hugo-Höpfert-Preises, dazu des Preises der Stadt Dresden. Nun ging ein zweites Mal jener Eifer, nicht auf Wochen nur wie damals an Freund Steinbartsch Seite, sondern auf ein Jahr zu eurem Schaffen.

Was Heinz Hunk auf dieser Reise Idaute, zeigte er kürzlich in einer Gedächtnis-Kunstausstellung in Dresden: Bilder des Eifers, in denen die Idau in Nikiters Kunstpalast in Dresden: Bilder des Eifers, in denen die